

Weltkirche in ortskirchlicher Verantwortung ausprägen

Von Margit Eckholt

In den letzten Tagen hatte ich den Aufsatz eines chilenischen Kollegen gelesen, der auf seinen Vortrag vom 8. März 2011 zur Eröffnung des Studienjahres an der theologischen Fakultät der PUC Santiago de Chile zurückgeht. „Wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden“ (Röm 5,20), so hat Joaquín Silva Soler, Dekan der Fakultät, den Vortrag überschrieben. Er entstand auf dem unmittelbaren Hintergrund der gravierenden Krise in der chilenischen Kirche, dem „Fall Karadima“, dem Skandal des Mißbrauchs an Kindern und Jugendlichen durch einen der bislang einflußreichsten Priester des Klerus in Santiago de Chile, geistlicher Begleiter ganzer Generationen von Priestern der chilenischen Kirche. Bei der Lektüre des Textes habe ich mich wieder an die dichten Momente erinnert, in denen ich diesen Vortrag hören konnte. Meine Vortragsreise nach Chile fiel direkt hinein in diese spannungsreiche Zeit, unmittelbar nach dem – wohl schon seit längerem notwendigen – Eingreifen von Papst Benedikt XVI. in das Geschehen, das u.a. zur Absetzung des Vize-Rektors der Päpstlichen Universität führte. Die Universität, die Studierenden, waren in Aufruhr. So lag es auf der Hand, dass bei den verschiedenen Begegnungen mit Kollegen in Santiago de Chile, am Departamento de Teología an der Katholischen Universität in Coquimbo/La Serena und an der Facultad de ciencias filosóficas y religiosas der Katholischen Uni-

versität in Talca das Memorandum der deutschen Theologen und Theologinnen eines der Gesprächsthemen war.

KIRCHLICHKEIT!?

Ich hatte Deutschland in ebensolchen dichten Momenten verlassen, das Memorandum wurde kurz vorher veröffentlicht, die Katholische Hochschulgemeinde in Osnabrück hatte bereits den ersten Diskussionsabend zum Memorandum veranstaltet, mit großer Beteiligung von Seiten der Studierenden, aber auch Gästen aus Pfarrgemeinden, Verbänden, Haupt- und Ehrenamtlichen. Gleichzeitig waren bereits die Gegenpositionen formuliert, und in den rechts-katholischen Netzwerken wurden zum Teil verletzend und ungerechtfertigte Anschuldigungen formuliert und Sanktionen für diejenigen gefordert, die eine Unterschrift unter das Memorandum gesetzt hatten. In den Anfragen an die „Kirchlichkeit“ der Theologen und Theologinnen und auch im Unmut der deutschen Bischöfe, dass über das Memorandum der gerade begonnene Dialogpro-

Margit Eckholt

geb. 1960, Dr. theol., Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Universität Osnabrück.

zess in der deutschen Kirche erschwert werde, drückt sich eine für die deutsche Theologie und ihr Verhältnis zum Amt kritische Entwicklung aus – das ist mir gerade in den Gesprächen in Chile deutlich geworden. In Momenten, in denen die Not groß ist und sich der Bruch zwischen

*Es besteht nicht nur Gesprächsbedarf,
sondern vor allem Handlungsbedarf.*

Glauben und Leben vertieft und die Akzeptanz kirchlich-institutioneller Glaubensvermittlung immer mehr schwindet, tun auch symbolische Ausdrucksformen wie das Memorandum Not, die – in den Dialogprozess hineingesprochen und auf den Aufbruch einer Kirche des Volkes Gottes des 2. Vatikanischen Konzils aufbauend – die Themen und „Zeichen der Zeit“ bündeln, über die nicht nur Gesprächsbedarf besteht, sondern im Sinne der Zukunft der Kirche Jesu Christi vor allem Handlungsbedarf. Das Memorandum war und ist für mich in diesem Sinne symbolischer Ausdruck des Dienstes von Theologen und Theologinnen für die Kirche. Woran wird die „Kirchlichkeit“ der Theologie festgemacht? Ist dies nicht der Dienst am Evangelium Jesu Christi und von dort dann an der Kirche, dass diese ihrem Wesen treu bleibt und sich als das „Sakrament der Völker“ vollziehen kann, wie es die Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* formuliert hat – ein Auftrag zur ekklesiologischen Erneuerung, an den nicht oft genug erinnert werden kann?

REDEFREIHEIT

In den Gesprächen im Kreis der Kollegen in Chile zeigten sich vor allem jüngere Lamentheologen beeindruckt über die *parrhesia*, die Redefreiheit

der Theologen in Deutschland und über die die deutsche universitäre Theologie auszeichnende reflektierte Spannung zwischen dem Lehramt der Theologie als Wissenschaft und dem Lehramt der Kirche, vertreten durch Bischöfe und Papst. So wie ich es selbst in Tübingen in der Schule eines

Max Seckler, Walter Kasper oder Peter Hünemann lernen konnte, entfaltet die Theologie ihre Glaubensreflexion im Dienst am Evan-

gelium und von dort her ist ihre Kirchlichkeit definiert, sie ist eine freimachende und befreiende Theologie, in diesem Sinne eine kritische Theologie – sowohl im Blick auf das „Innen“ und „Außen“ der Kirche. Diese, bereits in den Texten des Thomas von Aquin grundlegende Aufgabe der Theologie hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine gefährliche Schiefelage erhalten, mit dem 1. Vatikanischen Konzil hat das kirchliche Lehramt immer mehr Aufgaben der Theologie übernommen, die universitäre Theologie – vor allem an kirchlichen Hochschulen – wird zur Dienerin des Lehramtes. Theologie an den katholischen Universitäten weltweit, die zum großen Teil aus dem Geist des späten 19. Jahrhunderts entstanden sind, kann – wie mir auch das Gespräch in Santiago de Chile deutlich machte – die *parrhesia* der Theologie, für die das Memorandum steht, nicht anders als „Ungehorsam“ verstehen. Von dort her ist es ein Zeichen für Mut und Selbstbewußtsein der chilenischen Theologen und Theologinnen, wenn auf der Homepage der Sociedad chilena de teología die spanische Version des Memorandums abgedruckt ist (www.sociedadchilenadeteologia.cl).

ZWISCHEN ORTSKIRCHE UND WELTKIRCHE

Die Momente in Santiago de Chile habe ich bewußt in Erinnerung gerufen. In Zeiten der Weltkirche wird für viele Themen, für die das Memorandum der deutschen Theologen Gesprächs- und Handlungsbedarf einklagt – die Not der Gemeinden, der Haupt- und Ehrenamtlichen, die Ausbildung der Priesteramtskandidaten, „viri probati“ und Frauen in der Kirche –, gerade die „Weltkirche“ herangezogen, um deutlich zu machen, dass z.B. in den beiden letztgenannten Fragen die Zeit für ein Handeln und neue dogmatische und kirchenrechtliche Entscheidungen nicht reif sei. Es wird unterschätzt, dass der Bruch zwischen katholischer Kirche und (post-)modernen, säkularisierten Gesellschaften in Zeiten von Globalisierung, von *facebook* und *twitter*, in diesen Ländern genauso weit vorangeschritten ist, und dass gerade hier eine kritische, dem Evangelium verpflichtete und die Pisten des 2. Vatikanischen Konzils weiter entfaltende Theologie Not tut, um fundamentalistischen und sektiererischen Entwicklungen in der katholischen Kirche Einhalt zu gebieten. Aus religionssoziologischer Perspektive wird im Blick auf die Religionen weltweit eine massive Tendenz der Fundamentalisierung festgemacht, und das Christentum in den Ländern des Südens wird davon – dafür steht z.B. die Zunahme von Pfingstkirchen – immer mehr geprägt. Als Weltkirche kann die Kirche darauf nur reagieren, wenn die einzelnen Ortskirchen – die Bischöfe in der Gemeinschaft des Volkes Gottes ihrer Diözesen – Verantwortung als Welt-Kirche ausüben, wenn

Entscheidungen vor Ort getroffen werden und diese durch eine kritische und im Dienst am Evangelium befreiende Theologie begleitet werden. Nur ein wirklich inkarnierter – den Herausforderungen der jeweiligen Ortskirche, den Freuden und Hoffnungen, der Trauer und Angst (GS 1) der Christen und Christinnen entsprechender – Glaube kann gefährlichen fundamentalistischen und sektiererischen Entwicklungen Einhalt gebieten. Das Memorandum hat die Brüche

Theologie entfaltet ihre Glaubensreflexion im Dienst am Evangelium und von dort her ist ihre Kirchlichkeit definiert.

zwischen Leben und Glauben, Erfahrungswelt der Menschen und Kirche für die deutsche Ortskirche benannt, am Umgang mit diesen Grenzlinien wird sich die Zukunft von Kirche in Deutschland entscheiden. Ein falsch verstandener Rekurs auf die „Weltkirche“ wird zu einer weiteren und noch tiefer gehenden „Exkulturation“ des Glaubens in Deutschland führen. Zu den deutschen Bischöfen zählten und zählen große Theologen, und sie wissen, dass „Kirchlichkeit“ nicht Unmündigkeit bedeutet, sondern aus der Freiheit des Evangeliums im Gehorsam dem Herrn gegenüber Verantwortung für die eigene Ortskirche – und darin für die Weltkirche – zu übernehmen.

Anmerkung:

Der Beitrag von Joaquín Silva Soler wird veröffentlicht in: Margit Eckholt (Hg.), Prophetie und Aggiornamento: Volk Gottes auf dem Weg. Eine internationale Festgabe für die Bischöfliche Aktion ADVENIAT, Münster 2011 (in Vorbereitung).